

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid ihr nichts - Vereint alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 24, Memeler Str. 8/9
Verantwortlicher: Königl. 1006, 1078 und 1262 - D. Zeitung
ersch. jeden Freitag
Telegraphische Adressen: Textilprags Berlin

Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Behms, Berlin D. 24
Reiniger Straße 8/9 (Postfachkonto 5886), zu richten - Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.
Anzeigenpreis 4 Mark für die beiseiteplatzierte Zeile

Inhalt: Königsmacher. — Hermann Greulich †. — Textilarbeiter-
Betriebsratkonferenz für Sachsen-Thüringen in Greiz —
Zweite Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Ge-
werbehygiene. — Zur Aenderung der Lohnsteuer. — Frauen-, Ju-
gend- und Betriebsratsteil. — An die Beitragsgehenden! — Aus der
Textilindustrie. — Berliner Recht anwälte und das Arbeitsgerichts-
gesetz. — Arbeitslosigkeit und Sturzarbeit im Verbandsgebiet im
Monat Oktober. — Zur Aenderung der Lohnsteuer. — Berichte aus
Frankreich. — Räteleide. — Achnung, Wierl! — Bekanntmachungen.

Königsmacher.

Die Königsmacher in Bayern können nie zur Ruhe kommen. Sie wollen unter allen Umständen ihren König haben und wenn dabei das Reich in Trümmer geht. Ob bei diesem Spiel die Existenz und die Lebensmöglichkeit des Volkes vernichtet wird, scheint ihnen gleichgültig zu sein. Die Restaurierung des napoleonischen Mittelsbacher Königshaus bleibt ihnen die Hauptsache. Scheinbar glauben sie mit der Aufrichtung der Monarchie in Bayern auch außerhalb des bayerischen Münchens ungeteilten Beifall zu finden. Sie werden sich darin verrechnen. Die Zeit der Monarchie ist endgültig vorüber und wenn die bayerischen Maßtrugpolitiker trotzdem den Versuch wagen würden, dann würden sie erleben müssen, daß sie damit dem Staat Bayern die wirtschaftliche Grundlage rauben würden. Diese verbrecherischen Königsmacher mit ihrem Rupertus gleichen jenen deutschen Fürsten aufs Haar, die um persönlicher Vorteile und Titel halber Land und Leute im Laufe der Geschichte wie alte Lumpen verschachert haben! Man soll uns doch endlich mit dem schmerzlichen Geruch vom angekommenen Königshaus vom Hals bleiben. Gerade den Wittelsbachern ist in der Geschichte kein Verrat zu gemein gewesen, um ihn nicht zu begehen, wenn damit Geld und Titel ersichtlich werden konnten. Diese bayerischen Königsmacher scheinen tatsächlich jene Zeit wieder herbeizuwünschen, wo Deutsche gegen Deutsche, die von ihren angestammten Landesherren an fremde Potentaten verkauft wurden, auf fremden Schlachtfeldern gegeneinander kämpften. Die Geschichte der deutschen Monarchien ist eine Geschichte des Verrates und der politischen Vertumpfung und wir können endlich froh sein, daß wir diesen Krampfen zum alten Eisen geworfen haben. Der erste preussische König hat sich die Krone mit der Verschachterung von 6000 Sähen der Mark an die Oesterreicher erkauft, die im spanischen Erbfolgekrieg ihr Blut für fremde Interessen lassen mußten. Wenn die Wittelsbacher sich anstatt von Gottes Gnaden von Napoleons Gnaden nennen würde, würde dies der geschichtlichen Wahrheit mehr entsprechen.

Von dem Rupprecht von Wittelsbach, den sich die bayerischen Königsmacher erkoren haben, sagt Alwin Saenger-München in einem Artikel des „Vorwärts“ u. a.: „Was gilt einem Rupprecht Deutschland? Wer im Sommer 1917 den Hut aufbrachte, in der tiefsten Not einer gemeinsamen Schicksalsstunde für eine Loderung des Reichsgefüges, für eine Umwandlung des Bundesstaates in einen Staatenbund einzutreten, der kennt in seiner Seele kein deutsches Dasein, sondern nur die kleine, erbärmliche Welt einer königlich napoleonischen Puppenstube.“ Saenger hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Leider werden solche Landesverräter niemals von dem Arm der Gerechtigkeit erreicht, und wenn sie noch so oft dem Volk als Staatsrepräsentant vorgestellt werden und Bittsche vorbereiten.

Daß die Sache, eine monarchistische Karrenstube wieder aufzuheben, ernstlich erwogen worden ist, das beweisen uns die Veröffentlichungen in der „Münchener Post“ und der „Frankfurter Zeitung“ der letzten Tage. Dr. Emil Ludwig wies in einer Versammlung des Reichsbanners am 9. November in Berlin noch besonders darauf hin, daß man bereits im November vorigen Jahres in Bayern daran war, eine neue Monarchie zu etablieren. Die Königsmacher in Bayern sind dieselben Leute, die seit Jahren an den verschiedenen Bittschen beteiligt waren. Sie beschränken sich nicht nur auf den ehemaligen Reichswehrgeneral Moehl, dem bayerischen Staatsrechtler aus dem Rapp-Buisch her, der von der Republik Pension bezieht, sondern auch noch anderen, die uns alle dem Namen nach bei den verschiedenen Treibereien gegen den Freistaat Bayern bekannt geworden sind. Diese Kreise wollen zweifellos durch eine Monarchie persönlich profitieren. Um ihre Persönlichkeit in den Vordergrund zu schieben, sind sie bereit, die wirtschaftliche Existenz eines ganzen Volkes zu vernichten. Es gibt selbstverständlich auch über jene Kreise hinaus noch Leute, die glauben, daß ihr Leben inhaltslos ist, wenn sie nicht einen König von irgendwelchen „Gnaden“ anhöhen und ihm die Siefelabfälle küssen können. Ein gewisses Herdenvieh braucht eben immer einen Hirten! Wenn sie nicht ob und zu, angetan mit buntem Flitter und möglichst viel Klempnerblech einherstolzierend, sich schweißwedelnd um ihren Delgogen gruppieren können, um auch in der Desorientierung zu dokumentieren, daß bei ihnen der Untertanenverstand so stark ausgeprägt ist, daß er sich nicht allzuweit von dem eines gewissen Hornviehs unterscheidet, dann fühlen sie sich eben tobungswillig. Diese Mannesgeelen werden schließlich laugrob, wenn man sie abhalten will, in Ehrfurcht ersterben zu können.

Wie gesagt, zu einer Monarchie fehlen heute in Deutschland alle Voraussetzungen. Auf das Gegrüde der Deutschvölkischen und der Deutschnationalen Volkspartei kommt es dabei wahrhaftig nicht an. Gegen eine Monarchie sprechen nicht nur unsere inneren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, sondern auch unsere gesamten Beziehungen zu den übrigen Ländern, mit denen wir im wirtschaftlichen Verkehr stehen. Die Aufrichtung einer Monarchie würde für uns den schlimmsten Rückfall in wirtschaftlicher und politischer Beziehung bedeuten, dessen Auswirkungen sich gar nicht ausdenken lassen. Wenn dieser Spuk bis heute in Bayern noch nicht ausser Acht werden konnte, so liegt das daran, daß die bayerische

Hermann Greulich †.

In Zürich ist am 8. November der Nestor der internationalen Arbeiterbewegung im 83. Lebensjahr gestorben. Er gehörte mit Liebknecht, Bebel, Viktor Adler, Jean Philipp Becker, Keir Hardie, Jules Guesde, Bernstein und noch anderen zu den ersten Führern der internationalen Arbeiterbewegung. Den Textilarbeitern war Hermann Greulich kein Fremder. Er hat innerhalb der Textilarbeiterschaft fleißig mitgewirkt. Greulich war ein Kind proletarischer Eltern, in Breslau im Jahre 1842 geboren. Von Beruf war er Buchbinder. Er hat die ganze Schwere der arbeitenden Klasse kennen gelernt. Sein Wesen und sein Lebenswert aber drückt sich in dem von ihm verfaßten Gedicht aus:

Geh deine Bahn.

Geh deine Bahn und laß die Leute schwätzen,
die Bahn ist lang — die Leute schwätzen viel. —
Mag Unverstand von Ort zu Ort dich hegen —
geh deine Bahn, denk an dein hohes Ziel!
Mag mancher hieb dich hart und schwer verlegen,
der schönungslos in deine Seele fiel, —
wirf ab von dir, was deine Seele umwittert!
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschütteret.
Geh deine Bahn, ob sich mit tausend Krallen
der blinde Haß an deine Ferse hängt,
ob die Verleumdung dich, geloh'n von allen,
bis an den Rand des tiefsten Abgrunds drängt. —
Geh deine Bahn! Du kannst, du darfst nicht fallen,
ob's deine Seele auch zusammenzwängt,
Kopf in die Höhe! Mit keinem Stied gezittert!
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschütteret!
Geh deine Bahn! Laß die Philister schwätzen,
daß dies nicht möglich, das nicht tunlich sei,
laß sie getroßt sich hintern Ofen setzen
mit ihrer blöden Kannegieherei.
Geh deine Bahn und folge dem Befehlen,
in deren Sieg die Welt wird schön und frei,
vor deren Macht das Gladienoch zersplittert. —
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschütteret.
Geh deine Bahn! Sie muß zum Siege führen.
Schon weicht die Nacht, der Himmel färbt sich rot,
schon hört man morgenfrisch die Trommeln rühren,
der unterdrückten Massen Aufgebot.
Schon dröhnen Schläge an der Zukunft Türen, —
das Sturmgeheul des Volkes um sein Brot.
Das Schloß springt bald, ob's noch so stark vergittert!
Geh deine Bahn! Aufrecht und unerschütteret!

Regierung der Propagierung des monarchistischen Gedankens nicht nur den größten Raum gewährt, sondern auch selbst gefördert hat. Es ist ganz selbstverständlich, wenn man den Rupprecht überall zur Schau stellt, ihn anhöht und ihn anhöhen läßt, wenn man vor ihm Parade steht, dann muß selbstverständlich der Gedanke an die Wiederaufrichtung der Monarchie in beschränkten Köpfen wieder lebendig werden. Hinzu kommt noch, daß der Arm der Gerechtigkeit nie so weit gereicht hat, jene Münchener Krakeeler und Hochverräter einer gerechten Strafe entgegenzuführen. Diejenigen, die glauben, daß jetzt endlich gegen Rupprecht und seinen Anhang durch den Reichsanwalt eingeschritten würde, werden sich stark täuschen. Das Schlimmste von allem ist aber das Verhalten des Reichswehrministers gegenüber den bayerischen Hochverrättern. Dr. Ludwig hat in einer Versammlung in Berlin Ausführungen gemacht über ein Gespräch, welches er mit dem Obersürgermeister Luppe in Nürnberg gehabt hat, worin der Reichswehrminister Dr. Gessler in der schlimmsten Form kompromittiert wird. Nach dieser Darstellung soll Gessler gegenüber Dr. Luppe erklärt haben, er habe den mit ihm inoffiziell redenden Vertretern der Monarchisten für seine Person die Zusage gegeben, „die Reichswehr in einem solchen Falle nicht marschieren zu lassen“, d. h., wenn der Kronprinz Rupprecht durch einfache Stimmenmehrheit zum Staatspräsidenten gewählt worden wäre, also durch Verfassungsbruch. Ein Staatspräsident kann nur durch Zweidrittel-Stimmenmehrheit gewählt werden. Das weitere hätte sich dann auf gewaltsamem Wege, den der dritte Napoleon vorgezeichnet hat, die Erhebung zum König, vollzogen. Eine erbarmungswürdige Justiz und republikanische Minister, die mit der Monarchie liebäugeln, sind verantwortlich zu machen für diese Zustände. Befremden muß es natürlich erregen, daß man damals den Minister Gessler wegen seiner Erklärung, deren er sich zurzeit nicht mehr entsinnen kann, hat gehen lassen. Der „Demokrat“ Gessler spielt eben eine recht merkwürdige Rolle. Er dementiert eben. Er weiß von nichts.

Die Republik wird letzten Endes nur durch die Macht der Arbeiterklasse gestützt und geschützt. Möge deshalb die Arbeiterklasse immer auf dem Posten sein, um der Republik, wenn sie ruft, den notwendigen Schutz angebeihen zu lassen. Für diesmal sind die Gefahren aber abgesehen worden, damit ist aber den Bestrebungen der Monarchisten kein Ziel gesetzt. Sie werden ihren Weg weiter gehen, denn sie wissen genau, wenn sie nicht bald ihr Ziel verwirklichen, daß dann jede Aussicht auf eine Restaurierung der Monarchie vorüber ist. Die Republik wird sich mehr und mehr festigen. Die deutsche Wirtschaft wird nicht mehr von außen her beschränkt. Sie wird sich freier entwickeln können. Je mehr die Lebensmög-

lichkeiten des Volkes gesichert werden, um so mehr wird auch die republikanische Staatsform von dem Vertrauen der breiten Volksmassen getragen werden. Die deutsche Arbeiterschaft weiß, daß die Vernichtung der Republik die Vernichtung der Demokratie bedeutet. Da der Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse nur über die Demokratie erfolgen kann, deshalb wird sie die Republik mit ihrem Herzblut zu verteidigen und zu schützen wissen.

Textilarbeiter-Betriebsratkonferenz für Sachsen-Thüringen in Greiz.

Organisatorische Schulungs- und Aufbauarbeit.

Das war eine feierliche Stunde, mit der die vom Deutschen Textilarbeiterverband am Sonntagvormorgen in Grimms Sälen in Greiz veranstaltete große Textilarbeiter-Betriebsratkonferenz für die Gauen Sachsen und Thüringen eröffnet wurde. Genosse Bretschneider junior drückte mit dem „Adagio“ von Bach, das er vor der Eröffnung mit seiner klangvollen Violine als Solist spielte, der Konferenz einen ernsten und arbeitsfreudigen Charakter auf. Nach ihm sangen der „Volkshor“ in Gemeinschaft mit dem Gesangsverein „Vorwärts“ Zaubachthal im gemischten Männerchor in temperamentvoller Weise die beiden herrlichen proletarischen Freiheitlieder „Völkermat“ und „Der Freiheit mein Lied“. Dieser genutzreichen Morgenandacht folgte die Begrüßungsrede durch den Kollegen Schönfeld, der in kurzen Umrissen die wirtschaftspolitische Geschichte des reichlichen und insbesondere des Greizer Textilproletariats skizzierte.

Hierauf wurde die Konferenz vom Gauleiter, Kollegen Alban Bretschneider-Gera, 10¼ Uhr eröffnet. Die Tagesordnung umfaßt zwei Punkte. Lieber den ersten Punkt „Stand der Textilindustrie und Wirtschaftsdemokratie“ erhält das Wort Verbandsvorsitzender Kollege Hermann Jädel-Berlin. Wenn wir uns über die Notwendigkeit der Demokratisierung der Wirtschaft klar werden wollen, so müssen wir zunächst auf geschichtliche Erfahrungstatsachen zurückgreifen, um die Irrungen und Wirrungen, die wir seit 1914 durchlebt haben, zu verstehen. Was wir erleben, ist ja nichts Besonderes, sondern etwas geschichtlich Notwendiges. Die Bewegung des Proletariats wird daher auch mit Notwendigkeit das erreichen, was es sich als Ziel gesteckt hat.

Wenn sich in den Produktionsverhältnissen große Wandlungen vollziehen, dann geraten diese Veränderungen regelmäßig in Widerspruch mit dem gesellschaftlichen Zusammenleben. Aus diesem Widerspruch erwächst dann große Nervosität und Unruhe, die alle großen Ereignisse anzeigt. Hat eine gegebene Geschichtsperiode den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht, so machen sich bei der herrschenden Klasse immer eine Ueberfüllung und ein Verlangen nach Wohlbehagen geltend, während zu gleicher Zeit die Beherrschten und Unterdrückten den Glauben an die Richtigkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung verlieren. Die Umwandlung der Produktion ändert auch die Auffassung über das Zusammenleben und die Machtverhältnisse. Neue Gedanken von Millionen Unterdrückter verdrängen sich zu Ideen, denen Ziel und Inhalt gegeben werden, die Unzufriedenheit steigert sich, aus der Idee entwickelt sich eine Bewegung, und diese wird zur Ideologie der unterdrückten Klasse. Die Herrschenden entarten, Reformen werden durchgeführt. Das war in allen bisherigen großen Revolutionen der Fall. Die Bauernkriege und die große Reformation waren Klassenkämpfe, die völlig umwälzenden Charakter trugen. Aber in all solchen Klassenkämpfen änderten sich häufig die Formen des Kampfes der auftretenden Klasse. Auch der heutige Klassenkampf des Proletariats ist ein anderer geworden als in der Vorkriegszeit. Die sozialökonomischen Kräfte sprengen die sozialökonomischen Fesseln, und das Resultat der revolutionären Kämpfe ist immer eine Verschärfung der Machtverhältnisse, die zum Ausgangspunkt großer ökonomischer Umwälzungen wird. Das ist der Gang aller bisherigen revolutionären Kämpfe.

Die ökonomische Umwälzung als Folge der politischen Umwälzung ist aber heute so groß wie noch zu keiner revolutionären Geschichtsperiode. Vielleicht ist keiner unter uns, der den Abschluß dieser Umwälzungen erlebt. Lächerlich ist es darum, wenn gesagt wird, 1918 sei die Revolution gescheitert. Zum Beweise dafür zitiert Redner Marx, der in einer seiner Schriften darauf hingewiesen habe, wie lächerlich es gewesen sei, daß man nach der französischen Revolution von 1848 die zwölf Personen der Regierung des Verrats bezichtigt habe. Wenn damals und 1918 nicht mehr erreicht wurde, dann war eben geschichtlich nicht mehr möglich zu erreichen. Die große französische Revolution von 1789 endete 1815, und wann die Revolution von 1918 ihren Abschluß finden wird, ist gar nicht abzusehen. Selbstverständlich wollen die Unternehmer hinter das der Vorkriegszeit zurück. Aber im gegenseitigen Kampf wird das erhalten bleiben, was den Lebensbedingungen der Nation entspricht. Die Arbeiterklasse hat dabei freilich eine hohe historische Mission zu erfüllen. Sie hat den entschiedenen Kampf um die Wirtschafts-demokratie zu führen.

Wirtschaftsdemokratie, das war die Parole des Breslauer Gewerkschaftskongresses, wie des sozialdemokratischen Parteitages in Heidelberg. Hilferding hat in Heidelberg den bedeutungsvollen Satz ausgesprochen: „Wir werden durch den Zustand der demokratischen Wirtschaft hindurch müssen, ehe wir zum Sozialismus kommen.“ Demokratie heißt Gleichberechtigung, nicht Sozialismus. Gleichberechtigung von Unternehmer und Arbeiter. Wir müssen also zu einer Episode der kapitalistischen Wirtschaftsorganisation kommen, in der die Arbeiter teilnehmen an der Führung der Wirtschaft. Will aber der Arbeiter an der Wirtschaftsführung teilnehmen, so muß er die Wirtschaft kennen. In der demokratischen Wirtschaft wird der Arbeiter diese Kenntnisse erlangen. Entziehung aus dieser Notwendigkeit der Demokratisierung der Wirtschaft heißt Verkümmern und Untergang der Wirtschaft. An der Hand eines ausgezeichneten Zahlenmaterials weist Redner nach, wie seit 1914 der deutsche Export zurückgegangen ist, während der amerikanische und der einiger anderer Länder gestiegen ist, um damit zu beweisen, wie notwendig es ist, daß die deutsche Industrie mit den modernsten technischen Errungenschaften ausgestattet werden muß, um wieder leistungs- und exportfähig zu werden. Amerika produziert jetzt im Jahre 70 Millionen Tonnen Kohle mehr als vor dem Kriege. Die Baumwollspinnzahl ist vermehrt worden in Amerika um 20 Prozent, Indien 30 Prozent, Japan 115 Prozent, England nur 1,5 Prozent, während in Deutschland und Mitteleuropa infolge völliger Vernachlässigung feinerer Verwertung eingetreten ist. Die Spinnzahl hat sich vom 1. März 1924 bis 31. Januar 1925 um 11 Prozent von 144 auf 159 Millionen vermehrt. Die Folge davon ist, daß dort, wo wir früher hingeporriert, heute selbst produziert wird. Gegenüber 1918 hat England heute nur 77 Prozent seines Exports

Bedenke, daß jedes neugewonnene Mitglied die Kraft der Organisation erhöht!

Deutschland 53 Prozent, Belgien 62,9 Prozent, während der französische Export infolge Aufstellung der neuesten Maschinen und Anwendung der modernsten Technik seinen Export gegenüber 1913 um 6 Prozent gesteigert hat. In Deutschland ist von diesem Fortschritt nichts zu merken. Diese Tatsachen müssen den Unternehmern wie den Arbeitern allmählich die Augen öffnen.

Darum gilt es, die Wirtschaft zu demokratisieren und zu rationalisieren. Wenn Deutschland höher kommen will, so braucht es unbedingt die Rationalisierung, wie es die Verquickung der Arbeiter mit dem gesamten Betrieb und der Wirtschaft nötig hat. In Amerika werden die Arbeiter periodisch im ganzen Betrieb herumgeführt, dabei werden Vorträge gehalten über das Verhältnis der einen Abteilung zur anderen. So hebt man dort die Arbeiter, so macht man sie vertraut mit dem gesamten Betrieb. Und so müssen auch wir mit tausend Möglichkeiten die Vorkarbeit für den Sozialismus leisten. Wie will man ohne die Arbeiter eine bessere Leistung der Produktion schaffen. Das wäre gar nicht möglich. Die Demokratie der Wirtschaft ist das Ziel, dem wir zustreben haben, sie ist die Voraussetzung für die Sozialisierung der Wirtschaft. In diesem Geiste müssen die Betriebsräte arbeiten.

Der Vorstand hat nun alle Maßnahmen getroffen, die Organisation innerlich zu vertiefen. Das in der Inflation Versäumte muß jetzt unbedingt nachgeholt werden. Jetzt gilt es, die Mitgliedschaft zu schulen und mit dem nötigen geistigen Rüstzeug zu versehen. Der Vorstand ist im Begriff, den Wirtschaftsdienst über die Konjunktur in der Textilindustrie einzuführen. Es werden zu diesem Zwecke Fragebogen an die Fiskalen ausgegeben, die bis zum 5. jedes Monats einzureichen sind. Außerdem werden die Berichte aus dem Unternehmerlager mit verarbeitet. Aus diesem Material können dann die entsprechenden Schlüsse für den einzelnen Ort und Bezirk gezogen werden. Daneben soll der Informationsdienst wieder eingeführt werden. Für die Angestellten soll Unterricht in Volkswirtschaft und dergleichen eingeführt und Lichtbildervorträge sollen arrangiert werden. Aus der Literatur müssen sich die Funktionäre das nötige Wissen aneignen und da darf es nicht die Ausrede geben, daß es keine Zeit gibt. So ist der Verband ein lebendiger Organismus, der in Tausenden und aber Tausenden Seelen wirkt. So entsteht ein neues Bewußtsein, das Bewußtsein, daß die Demokratie im Betrieb und in der Wirtschaft durchgeführt werden muß. Wir hätten das Betriebsrätegesetz und die Bestimmungen der Artikel 165 und 166 der Verfassung nicht bekommen, wenn die Arbeiter 1919 nicht stürmisch das Räteystem gefordert hätten. Theoretisch ist mit dem Betriebsrätegesetz die absolute Herrschaft des Unternehmers ausgeschaltet. Wir haben heute in Deutschland 400 000 Betriebsräte, von denen 10 Prozent = 40 000 freigestellt sind. Die Betriebsräte müssen sich aber hüten, ja nicht zu Konzessionsträgern zu werden. Offenheit ist nicht eine Tugend, sondern auch eine Notwendigkeit. Das B.A.G. ist ein großer Fortschritt, unsere Aufgabe muß es aber sein, es fortzuentwickeln. Mit Hilfe des B.A.G. werden wir die Demokratie der Wirtschaft erzwingen und damit die sozialistische Organisation der Arbeit.

Brausender Beifall durchzitterte den Saal.
 Zu Punkt 2: „Die Tätigkeit der Betriebsräte für den Deutschen Textilarbeiterverband“, erhielt Kollege Karl Schrader vom Zentralvorstand das Wort, der etwa folgendes ausführte: Als Werbefaktor müssen die Betriebsräte informiert sein über den jeweiligen Stand der Organisation. Ende 1923 stimmte die Unternehmerpresse ein Freudengeheul an darüber, daß die Gewerkschaften glatt erledigt seien. Damals war das auch tatsächlich der Fall. Heute können wir ja darüber reden, daß wir damals tatsächlich am Boden lagen. Auch wir haben damals die Gesetze übertritten, um die Organisation über diese schlimmste aller Perioden hinwegzuzureiten. Als er damals mit Jäckel zum Friedenssonntag nach dem Haag gefahren sei, hätten sie auch Gulden aufgetaucht, um wenigstens etwas für die Organisation zu retten. Auch heute wird noch vieles über die Gewerkschaften in der bürgerlichen Presse berichtet, woran manches richtig, das meiste aber falsch ist. Gegenüber der Vorkriegszeit hat eine völlige Umschichtung der Organisation stattgefunden. 78 Prozent der heutigen Mitgliedschaft sind erst seit 1919 der Organisation beigetreten, 12 bis 15 Prozent von 1915 bis 1918, und nur 15 Prozent waren schon vor dem Kriege Verbandsmitglieder. Der Deutsche Textilarbeiterverband zählt heute rund 350 000 Mitglieder, hatte aber in den Nachkriegsjahren alle etwa 700 000 Textilarbeiter erfasst, abgesehen von den bei den Hirsch-Dunckerschen und christlichen Splitterorganisationen organisierten. Der Wiederabfall eines so großen Teiles von Textilarbeitern von ihrer Organisation ist durch die Zeitverhältnisse begründet. Die politische Umwälzung verursachte ein Aufatmen der Massen, die plötzliche Einsicht hielt aber nicht lange stand, und durch die Deflationskrisis mit ihren Wirren sind dann viele der Neuorganisierten wieder abgeirrt. Wir waren uns freilich schon in der Inflationsperiode klar darüber, daß diese Massen, die wir in jener Zeit in die Organisation aufgesaugt hatten, nicht zu halten waren, und was wir für die schwerste Zeit des Uebergangs geführt hatten, ist eingetreten. Die Auswirkung sei aber weit über das hinausgegangen, was er angenommen habe. Schuld an diesem Rückgang sind aber nicht nur die Inflation und Stabilisierung, sondern besonders auch der politische Bruderkampf. Die politischen Wirren der Nachkriegszeit streifend, weist er darauf hin, daß noch im Frühjahr 1924 eine große kommunistische Streikwelle im Rheinland die Organisation zerrüttet hat. Die Sprengung einer Sache ist das Werk von Minuten, während zum Aufbau die Mitarbeit Tausender und Zeit erforderlich sind. Es wird auch noch Jahre dauern, bis die Wunden des Bruderkampfes verheilt sind. Redner zählt auf, wie sich der Rückgang in den einzelnen Bezirken prozentual ausgewirkt hat. Nach der Stabilisierung der Wirt hatten wir keine Mittel mehr und konnten nicht einmal die Gehälter an die Angestellten des Verbandes zahlen. Im Laufe des Vorjahres ist aber eine erhebliche Leistung vollbracht worden, und in der schlimmsten Uebergangsperiode haben uns unsere Bruderorganisationen des Auslandes mit Mitteln unter die Arme gegriffen, so daß wir nach Jahresfrist unsere Organisation wieder vollständig intakt machen konnten. Heute haben wir bereits wieder Millionenbestände, aber Millionen sind heute weniger als vor dem Kriege Hunderttausende. Vor dem Kriege waren die Kämpfe total begrenzt, heute werden ganze Bezirke in Mitteldensität gezogen, und ein Kampf beschlingt heute viel größere Summen als vor dem Kriege eine ganze Anzahl von Kämpfen. Daraus kann man ersehen, wie vorsichtig der Vorstand heute operieren muß, um die Organisation intakt und kampffähig zu erhalten. Dennoch haben es einige bürgerliche Käseblätter gewagt, an unserem Vorstandsbereich Kritik zu üben, die sie sich allerdings sehr leicht gemacht haben und wobei sie zu ganz falschen Schlüssen kommen mußten.

Ein ungeheures Werbegebiet liegt vor uns. Gewiß, es ist kein jungfräulicher Boden mehr, aber wir sind doch auch schon vor dem Kriege immer und immer wieder an die schon einmal Organisierten herangegangen und haben sie aufs neue zu gewinnen gesucht. Wir befinden uns auch jetzt wieder im Aufstieg und wir müssen uns alle Agitationsformen zunutze machen, um dem Verband die noch Fernstehenden zuzuführen. Die Betriebsräte sind ein Faktor mehr, der für die Organisation viel bedeutet und auf den man nicht verzichten soll.

Die Umschichtung unserer Organisation ist auch in anderer Hinsicht interessant. Vor dem Kriege setzte sich unsere Mitgliedschaft aus zwei Dritteln Männern und einem Drittel Frauen, heute aus zwei Dritteln Frauen und einem Drittel Männern zusammen. Es wird die Zeit kommen, wo auch die Konferenzen von den weiblichen Mitgliedern beherrscht werden. Durch die Umstellung in der Industrie wird das weibliche Element immer mehr vorherrschend werden, und das wird sich auch in der Organisation auswirken. Und nun sorgen

Sie für rege Mitgliederwerbung und Beitragssteigerung, dann wird auch unsere Organisation viel mehr als Kampforganisation ins Treffen gehen können, als dies in der letzten Zeit der Fall war.

Auch dieses Referat, an die sich eine einstündige Debatte angeschlossen, wurde mit ungeteiltem Beifall belohnt.
 Kollege Hertel gibt bekannt, daß an der Konferenz 466 Delegierte, 399 männliche und 67 weibliche, teilgenommen und kritisiert das Fehlen von Extramarken bei verschiedenen Delegierten, was in der Diskussion zum Teil richtiggestellt wird. Nach der Diskussion, auf die wir nicht eingehen wollen, weil sie wesentliches nicht zutage förderte, und nachdem beide Referenten noch je ein anfeuerndes Schlusswort gehalten hatten, fand nachstehende Resolution einstimmige Annahme:

„Die Betriebsräte aus den Filialbereichen des Deutschen Textilarbeiterverbandes im sächsisch-thüringischen Bezirk, verammelt am 1. November 1925 in Greiz, sind gewillt, dem Referat des Kollegen Hermann Jäckel entsprechend für Durchführung der Wirtschafts-demokratie innerhalb der Textilindustrie zu wirken. Eine der Vorbedingungen hierzu ist die Wiedergewinnung ehemaliger Mitglieder, entsprechend der Mahnungen des Kollegen Karl Schrader, und deren Erziehung zur Verbandsstreue. Die Betriebsräte fordern von den Verbandsmitgliedern durch Zahlung höchster Verbandsbeiträge den Verbandsbeiträge die benötigte Stöckkraft zu verschaffen. Sie fordern von den Verwaltungen allvierteljährlich mindestens einmal Mitgliederbuchkontrolle in den Arbeitsabteilungen durchzuführen.“

Mit einem warmen Appell an die Konferenz, im Sinne der Referate und des gefassten Beschlusses für die Organisation zu wirken, schloß hierauf Kollege Zwahr-Dresden die imposante Konferenz, und in das von ihm ausgerufenen Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband stimmte die Menge begeistert ein.
 Schluß der Konferenz nachmittags 4 Uhr.

Zweite Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene. Vom 13. bis 16. September in Essen.

(Schluß)
 Als zweiter Redner sprach Bergassessor a. D. Dr. Forstmann, Essen, über

Gaschutz- und Wiederbelebungsgeräte.

Während der Bergbau schon seit Jahrhunderten mit der Bekämpfung von unatembaren Gasen zu tun hat, ist diese Frage bei den übrigen Industrien erst infolge ihrer starken Entwicklung in den letzten Jahrzehnten aufgetaucht. Seitdem finden die Gaschutzgeräte, die bis dahin nur im Bergbau gebraucht wurden, ein größeres Interesse. Es handelt sich im wesentlichen um zwei Arten von Geräten: erstens um Schlauchgeräte, die nur auf geringe Entfernung verwandt werden können, weil dem Geräteträger von außen frische Luft zugeführt werden muß, zweitens um Geräte, bei denen der Geräteträger den Luftsorrt mit sich führt, so daß er sich beliebig bewegen kann. Die Schlauchgeräte haben wegen ihres beschränkten Anwendungsbereiches eine geringere Bedeutung als die freitragbaren Geräte. Das erste Gerät der letzteren Art, das eine prinzipiell richtige Lösung zeigte, ist im Jahre 1853 von dem deutschen Professor Schwamm in Lüttich gebaut worden. Bei dem damaligen Stand der Technik war es selbstverständlich noch recht primitiv. Im Laufe der Jahrzehnte ist es aber mit der fortschreitenden Entwicklung zu einem auch für schwere Arbeit brauchbaren, recht zuverlässigen Gerät gestaltet worden. Das Prinzip des Gerätes ist gleichwohl daselbe geblieben. Es besteht darin, daß die in der Ausatemluft enthaltene Kohlenäure durch ein Chemikal gebunden und frischer Sauerstoff zugeführt wird, wodurch die Luft zur Einatmung wieder brauchbar gemacht wird. So einfach dieser Gedanke an sich ist, so schwer ist es, ihn so zu verwirklichen, daß die Kohlenäure vollkommen vernichtet wird, und daß der Rettungsmann auch bei wechselnder Atemmenge stets eine ausreichende Luftmenge zur Verfügung hat. Von dem im Laufe der Zeit gebauten, stufenweise verbesserten Gaschutzgeräten wurde eine ausgewählte Zahl vom Vortragenden beschrieben und im Bild vorgeführt. Bei dem Bau der Gaschutzgeräte sind die einzelnen Länder vielfach verschiedene Wege gegangen. Die deutschen Geräte standen vor dem Kriege zweifellos an erster Stelle und wurden in allen Ländern in großer Zahl verwandt. Durch den Krieg und seine Nachwirkungen sind sie aber zurückgedrängt worden. Auf Grund der Kriegserfahrungen hat nach dem Kriege eine sehr lebhafte Entwicklung im Bau der Gaschutzgeräte stattgefunden. Die heutigen deutschen Typen, die von dem altbekannten Draeger-Wert in Lübeck, der Inhabergesellschaft in Berlin und der Hanseatischen Apparatebau-Gesellschaft in Kiel gebaut werden, haben schon einen erheblichen Grad der Vollkommenheit erreicht. Das gilt sowohl in physiologischer als auch technischer Hinsicht. In letzter Zeit haben die Hauptstellen für Grubenrettungswesen besondere Prüfgeräte gebaut, die eine objektive Untersuchung der Gaschutzgeräte und eine leichtere Feststellung von Mängeln ermöglichen. Dadurch ist zweifellos für den Fortschritt der Gaschutzgeräte viel gewonnen worden.

Wiederbelebungsgeräte werden nicht nur im Bergbau, sondern auch in der Industrie und bei der Feuerwehr in großen Mengen vorrätig gehalten. Sie sind ursprünglich aus der Erwägung entstanden, daß den Gasverunglückten zur Wiederbelebung der Atmung Sauerstoff zugeführt werden müßte. Man kann sie in zwei Klassen einteilen; erstens in solche Geräte, die nur dazu bestimmt sind, dem Verunglückten Sauerstoff zuzuführen, während die künstliche Atmung durch Helfer ausgeführt werden muß; zweitens in eigentliche Wiederbelebungsgeräte, die neben der Sauerstoffzuführung gleichzeitig eine künstliche Atmung hervorgerufen. Die Geräte der letzten Gruppe haben die größere Bedeutung. Hierzu sind in Deutschland der Pulmotor und das Inhabad-Gerät zu rechnen, die beide in großen Mengen im Gebrauch stehen. Darüber, welches Gerät sich besser eignet, sind die Auffassungen verschieden. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht gefällt und wohl auch schwer zu treffen.

Am Nachmittag wurde eine größere Anzahl Referate gehalten. Es sprachen: Medizinalrat Dr. Ucher, Frankfurt a. M., über „Arbeit und Sport“; Dr. Baader, Berlin, über „Die Einrichtung der Groß-Berliner Abteilung für Gewerbekrankheiten im Kaiserin-Auguste-Viktoria-Krankenhaus zu Berlin-Nichtenberg“; Dr. Bader, Berlin, über „Klinische Beobachtungen bei Brommethylvergiftung“; Dr. Brieger, Frankfurt a. M., über „Bewegungsstudien am unbelledeten Arbeiter“; Dr. Fürst, München, über „Die Bedeutung konstitutionshygienischer Untersuchungen für die Auslese und gesundheitliche Kontrolle jugendlicher Arbeiter“; Landesgewerbearzt Professor Dr. Holgmann, Karlsruhe, über „Gewerbliche Kurzsichtigkeit“; Dr. Schmidt, Würzburg, über „Einiges zur Gewerbehygiene des Dinitrophenols“; Professor Dr. Schwarz, Hamburg, über „Demonstration von Blutpräparaten Bleiarbeiter im Leuchtbild“; „Die Gefährlichkeit des Tetrachlorkohlenstoffes als Feuerlöschmittel“; Dr. Streine, Hamburg, über „Neuere Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter im Maler- und Lackierergewerbe“; Gewerbestatistik Dr. Teleky, Düsseldorf, über „Die Strecker-Schwäche als Symptom der Kleinwirtung“; Dipl.-Ing. Wollin, Deutsche Gasgesellschaft, Berlin über „Offene Filtergeräte zum Schutze gegen Kohlenoxydvergiftung“.

Zweiter Verhandlungstag (Dienstag, den 15. September).
 Thema: Temperatur und Feuchtigkeit in industriellen Anlagen, ihre Bedeutung für die Gesundheit der Arbeiter und die Verhütung ihrer schädigenden Einflüsse.

Als erster Redner hielt Ministerialrat Professor Dr. Koelisch, München, ein Referat über die gesundheitliche Bedeutung von Temperatur und Feuchtigkeit in industriellen Anlagen. Ausgehend von der Ernährung und Arbeitsleistung als den Quellen der Körperwärme behandelte er die Regelung der Wärmebildung und Wärmeabgabe. Der Wärmeausgleich findet statt durch Erweiterung oder Verengung der Blutgefäße der Haut und durch Wasserverdunstung. Bei der Berufstätigkeit wird durch ungewöhnliche Temperatur- und Feuchtigkeitsgrade der Wärmeausgleich des Körpers behindert, und dadurch treten Schädigungen der Gesundheit und Arbeitsleistung auf. Die krankhafte und geleitete Wärme hoher Grade führt derartige Schädigungen herbei, die besonders leicht eintreten können im Zusammenhang mit hoher Luftfeuchtigkeit. Es kommt zu einer Wärmeausgleich im Körper, zum Ansteigen der Bluttemperatur; als deren Folge treten auf Verminderung der Leistungsfähigkeit, verschiedene Gesundheitsstörungen, endlich der Hitzschlag. Mangelhafte Ruhe, Ausschweifungen jeder Art, Alkoholmißbrauch begünstigen die Entstehung des Hitzschlages. Durch Bewegung der Luft (Wind, Ventilation) kann die ungünstige Wirkung hoher Temperatur- und Feuchtigkeitsgrade wesentlich verbessert werden; auch die Arbeitsleistung wird dadurch gesteigert, die Kränklichkeit vermindert. Durch sehr kalte Temperaturen werden zunächst örtliche Schädigungen erzeugt: Frostbeulen, Erfrierungen verschiedener Grades. Weitere Kälteschäden sind Muskel- und Gelenkrheumatismus, Nervenreizung (Neuralgie), außerdem die Widerstandskraft des Körpers gegen Bakterien herabgesetzt; so entstehen Schnupfen, Bronchialkatarrhe, Lungenentzündung, Grippe usw. Alle diese Krankheiten stehen zu der Kälte in direkten Beziehungen. Mehrfach wie Kälte wirkt auch die Durchnässung, weil durch die Wasserverdunstung aus den feuchten Kleidern dem Körper viel Wärme entzogen und die Körperoberfläche dadurch abgekühlt wird. Schutz des Körpers durch entsprechende Bekleidung bzw. durch Wechsel der feuchten Kleidung ist daher notwendig.

In manchen gewerblichen Betrieben (Färbereien, Wäschereien, Papierfabriken usw.) ist die Luft außerordentlich stark mit Wasserdampf angefüllt. Hierdurch leidet sowohl die Gesundheit als auch die Unfallsicherheit. Wir können hier abhelfen, einerseits durch Absaugung der Dämpfe über der Entstehungsstelle, andererseits durch Einblasen von trockener, warmer (50 bis 60 Grad) Luft. Durch diese „Entnebelung“ können wir normale Arbeitsbedingungen schaffen.

Danach sprach Professor Dr. Rosenthal, Göttingen, über das Katalthermometer und seine Anwendung. Der Engländer Hill hat ein kleines Instrument, das Katalthermometer angegeben, das dazu dient, die Entwärmungsbedingungen für den arbeitenden Menschen zu messen. Auf diese haben mannigfache Bedingungen, wie die Temperatur und Feuchtigkeit und die Bewegung der Luft, die Strahlungsverluste, Temperatur der Raumwände und endlich Produktion und Verdunstung des Schweißes Einfluß. Der Vortragende berichtete über eigene Beobachtungen und gab den Zuhörern wertvolle Aufschlüsse.

Als letzter Redner sprach Gewerberat Spannagel, Berlin, über Maßnahmen und neuere Fortschritte in der Verhütung und Bekämpfung schädigender Einflüsse durch Temperatur und Feuchtigkeit in industriellen Anlagen. Der Vortrag hatte im wesentlichen folgenden Inhalt: Temperatur und Feuchtigkeit in Innenräumen hängen in allererster Linie von der Witterung ab. Es ist daher notwendig, die Räume so wärmedicht herzustellen, daß die Außenluft einen möglichst geringen Einfluß auf die Gleichmäßigkeit der Innenluftverhältnisse ausübt. Diese Aufgabe wird nach Ansicht des Referenten bei der Planung von Fabrikbauten noch viel zu wenig beachtet. Es ist z. B. darauf hinzuweisen, daß während die Wärmedurchgangszahl für eine massive Mauer von zwei Steinarten etwas über 1 beträgt, die Wärmedurchgangszahl für einfache Fensterscheiben fast das Fünffache und z. B. für ein Wellblechdach rund das Zehnfache beträgt. Durch praktische Auswahl der Baustoffe, Innenisolierung der Wände, Wahl von Doppelfenstern anstatt einfacher Fenster läßt sich daher der Wärmebedarf außerordentlich herabdrücken. An Heizvorrichtungen kommen in Frage: 1. Einfache Kohlenöfen. Grundsätzlich zu vermeiden sind offene Kofstörbe und andere Öfen, wie sie vor einigen Jahren als Ersatz für außer Betrieb gekommene Zentralheizungen angeboten wurden, bei denen die Verbrennungsgase in den Raum entweichen und nicht in einen Schornstein abgeführt werden. Für größere Betriebe ist die Ofenheizung vollkommen in den Hintergrund getreten und hat immer mehr der Zentralheizung Platz gemacht. An Zentralheizungen kommen in Frage: Warmwasserheizung, Niederdruckdampfheizung, Hochdruckdampfheizung und Heißluftheizung. Der Referent wies auf die grundsätzlichen Verschiedenheiten dieser Systeme, vor allem auf die Temperaturen und ihren Einfluß auf die Staubaufwirbelung und die Luftströmungen hin. Sodann wurden die Beziehungen zwischen Temperatur und Feuchtigkeit erörtert und insbesondere gezeigt, daß das Wohlbefinden des Menschen nicht nur von der Temperatur, sondern auch von dem Vorhandensein eines mit dieser Temperatur in bestimmtem Verhältnis stehenden Feuchtigkeitsgehalts der Luft abhängig ist. Es wurden dann die verschiedenen Systeme geschildert, nach denen eine Luftbefeuchtung in Spinnereien, Webereien, Tabakfabriken erfolgt, die einer besonderen Luftbefeuchtung zur Erzielung einwandfreier Erzeugnisse bedürftig. Im Gegensatz zu dieser künstlichen Befeuchtung ist für bestimmte Betriebe, wie z. B. Färbereien, in denen aus offenen Gefäßen große Wassermengen verdampfen und zu gewissen Jahreszeiten einen fast undurchdringlichen Nebel erzeugen, eine Entfeuchtung (Entnebelung) erforderlich. Die Entnebelung solcher Räume zählt zu den schwierigsten Problemen der Heizungs- und Lüftungstechnik. Zum Schluß wies der Referent noch darauf hin, daß entsprechend dem Einfluß der stets schwankenden Witterung auf die Luftverhältnisse in den Arbeitsräumen eine Regulierung der Heizungs-, Befeuchtungs- und Entfeuchtungsanlagen unter Verwendung von Meßinstrumenten notwendig ist. Die Meßinstrumente haben eine immer feinere Durchbildung erfahren und sind in ihren kompliziertesten Ausführungen soweit vervollkommenet, daß sie eine unmittelbare, automatische Einstellung der gesamten Anlage herbeiführen können. Der Referent betonte zum Schluß, daß seine Ausführungen nicht für Spezial-Ingenieure der Heizungs- und Lüftungstechnik bestimmt seien, daß sie aber dem Hörerkreis der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, der sich aus Medizinern, Gewerbeaufsichtsbeamten, Betriebsingenieuren und Vertretern der Arbeiterschaft zusammensetzt, hoffentlich manche wertvolle Anregungen geben würden.

Am Mittwoch, den 16. September, wurde die Tagung mit Besuchen industrieller Betriebe geschlossen.

Die Tatsache, daß die gesellschaftliche Organisation der Produktion innerhalb der Fabrik sich zu dem Punkt entwickelt hat, wo sie unverträglich geworden ist mit der, neben und über ihr bestehenden, Anarchie der Produktion in der Gesellschaft — diese Tatsache wird den Kapitalisten selbst handgreiflich gemacht durch die gewalttätige Konzentration der Kapitale, die sich während der Krisen vollzieht, vermittels des Ruins vieler großer und noch mehr kleiner Kapitalisten. Der gesamte Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise verfaßt unter dem Druck der von ihr selbst erzeugten Produktivkräfte. Sie kann diese Waffe von Produktionsmitteln nicht mehr alle in Kapital verwandeln, sie liegen brach, und eben deshalb muß auch die industrielle Reservearmee brach liegen.

Friedrich Engels.
 (Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.)

Auch Du bist verpflichtet, für den Deutschen Textilarbeiterverband Mitglieder zu werben!

Die anwesenden sozialdemokratischen Anwälte sagten zu alledem kein Wort, ja, sie vertraten durch ihren Kollegen Saenger noch ausdrücklich die „Anficht“ der anderen. Vom Arbeitsrecht, vom Gewerkschaftsrecht, vom Denken und Fühlen der Arbeiter und Angestellten verspürte man in dieser Versammlung keinen Hauch. Nur den anwesenden Gewerkschaftsvertretern aller Richtungen fianden die Haare zu Berge.

Das zu schaffende Arbeitsgerichtsgesetz wird die Verhältnisse aller Arbeiter, Angestellten und der Gewerkschaften sehr einschneidend berühren. Die Gewerkschaften werden alle Energie aufwenden müssen, um drohende Gefahren zu bannen. Dabei müssen die Gewerkschaften die Richter und die Rechtsanwälte als ihre Gegner ansehen. Glücklicherweise sind die Arbeiter und Angestellten aller Gewerkschaftsrichtungen darin einig, daß die Rechtsanwälte in der ersten Instanz nicht notwendig, sondern eine Gefahr sind. Die vollkommene Richtigkeit dieser Auffassung hat die Versammlung der hauptstädtischen Rechtsanwälte erneut erwiesen.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet im Monat Oktober.

Stichtag für die Arbeitslosenzählung: 31. Oktober 1925.
Stichtag für die Kurzarbeiterzählung: 26. bis 31. Oktober 1925.

Die Arbeitslosigkeit und die Kurzarbeit im Bereich unseres Verbandsgebietes ist, gemessen an dem nunmehr vorliegenden Ergebnis unserer Oktoberzählung, um ein Geringes zurückgegangen. Nach unserer Erhebung waren von den berichtenden Mitgliedern

264 424 Bollarbeiter	85,1 Proz. (im September 84,4 Proz.)
37 793 Kurzarbeiter	12,2 Proz. (im September 12,8 Proz.)
8 324 Arbeitslose	2,7 Proz. (im September 2,8 Proz.)

Es steht also einer Zunahme der Bollarbeiter von 0,7 Proz. eine Abnahme der Kurzarbeiter von 0,6 Proz. und der Arbeitslosen von 0,1 Proz. gegenüber.

Die Gliederung der kurzarbeitenden Verbandsmitglieder nach der Dauer der Arbeitszeitverkürzung ergab Ende Oktober folgendes Bild. Es arbeiteten wöchentlich verkürzt:

1-8 Stunden	Verbandsmitglieder		in Proz. der Erfassten			
	männl.	weibl.				
1-8 Stunden	4 521	9 519	14 040	4,5	4,7	
9-16 Stunden	3 957	7 630	11 587	3,7	4,2	
17-24 Stunden	3 243	4 903	8 146	2,7	2,8	
25 und mehr Stunden	2 130	1 890	4 020	1,3	1,1	
Insgesamt: 13 851			23 942	37 793	12,2	12,8

Die Zählung umfaßte 96,9 Proz. der Gesamtmitgliedschaft (im September 96,4 Proz.). 34 Ortsgruppen, darunter die Geschäftsstellen, Hohenstein-Ernstthal, Lunzenau a. d. Mulde und Oberlungwitz i. Sa., haben nicht berichtet.

Zur Menderung der Lohnsteuer.

In Nr. 26 druckten wir einen Artikel „Die Menderungen der Lohnsteuer“ ab, in dem u. a. eine Tabelle enthalten war, die die Lohnbeträge angibt, bei denen je nach dem Familienstand die Berechnung der Steuer nach dem einen oder anderen System zu demselben Ergebnis führt. In dieser Tabelle sind die W o c h e n z a h l e n nicht ganz richtig errechnet. Der Irrtum ist dadurch entstanden, daß vom Finanzministerium zunächst nur die Jahreszahlen amtlich bekanntgegeben worden waren und danach die Wochenzahlen errechnet werden mußten. Erst nachträglich ist das Merkblatt über den Steuerabzug vom Arbeitslohn erschienen, das dann auch die amtlichen Wochenzahlen brachte.

Wir veröffentlichen nachstehend die Tabelle mit den richtigen Zahlen. Bei Wö h n e n, die h ö h e r sind als die in der Tabelle für den betreffenden Familienstand angegebenen Beträge, muß das prozentuale System angewendet werden, bei niedrigeren Wö h n e n das System der f e s t e n Beträge.

Familienstand	Erfasster Arbeitnehmer			Zehnjähriger oder verwitweter Arbeitnehmer		
	Jahr	Monat	Woche	Jahr	Monat	Woche
Ehefrau	2160,—	180,—	43,20	2160,—	180,—	43,20
1 Kind	2160,—	180,—	43,20	2160,—	180,—	43,20
2 Kind.	2560,—	218,33	51,20	2760,—	230,—	55,20
3 "	3360,—	280,—	67,20	3760,—	318,33	75,20
4 "	4080,—	340,—	81,60	4560,—	380,—	91,20
5 "	4560,—	380,—	91,20	5040,—	420,—	100,80
6 "	4902,88	408,57	98,05	5360,—	446,66	107,20
7 "	5160,—	430,—	103,20	5588,57	465,71	111,77
8 "	5360,—	446,66	107,20	5780,—	480,—	115,20
9 "	—	—	—	5893,33	491,11	117,86
10 "	—	—	—	—	—	—

Berichte aus Fachkreisen.

Ebingen. (Zum Streit der Arbeiterinnen in Taiffingen.) Wie allerorts, so auch in Taiffingen fühlten die Arbeitgeber mit dem Moment des Abflauens der Organisation ihre Macht erstarren. Wie ein herannahendes Ungewitter lange seine unheimlichen Schatten vorausruft, ehe es zur Entladung kommt, so schleichend und heimtückisch verstanden es die Arbeitgeber Taiffingens, durch anscheinend unauffälliges Herabdrücken der Akkordlöhne am Lebensnerv der Arbeiter zu gehen. Während ein glückstrahlendes Rächer manchem Beitragsparer von den Lippen gleitete, erkannte endlich nach langer, langer Zeit ein größerer Prozentsatz der Arbeiterschaft, speziell die Arbeiterinnen, daß ein derartiges Lächeln ja nur Selbstbetrug ist und diese anscheinend ersparten Beiträge in tausendfacher Form in die Taschen der Arbeitgeber fließen. Festgestellt muß unter allen Umständen werden, daß der weitaus größte Teil der Arbeiterschaft Zustände, wie sie in Taiffingen in Erscheinung getreten, selbst verschuldet hat. Die Arbeiterinnen von Taiffingen deuteten durch verlängerte Arbeitszeit, an die sich noch mehrstündige Heimarbeit angeschlossen, ihre Arbeitskraft derart aus, daß die Arbeitgeber gezwungen wurden, in Landfälligkeiten bei einer einigermaßen geregelten Arbeitszeit mehr pro Stück und Duzend zu bezahlen als in Taiffingen selbst. Die Forderung der Arbeiterinnen um gleichwertige Bezahlung empörte einen Arbeitgeber derart, daß er seinen sämtlichen Nähterinnen die Stiefel vor die Türe stellte. Der Stein kam ins Rollen; die Arbeiterinnen traten, nachdem ihre Forderungen von den Arbeitgebern unbeachtet blieben, in den Streit. Die Arbeitgeber ergriffen Gegenmaßnahmen, wie nicht anders zu erwarten war, und sperrten sämtliche Weber aus auf alle Einzelheiten während des Streiks und der Aussperrung einzugehen, ist mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse unmöglich. Der Streit konnte mit einem immerhin wesentlichen Erfolge für die Arbeiterinnen beendet werden. Aber nun etwa glaubte, mit Beendigung des Streiks kehre auch der Wirtschaftsrieden wieder, der räuschte sich ganz gewaltig. Von Arbeitgeberseite haagelt es Beschüsse, die so recht deutlich den „Herrn-im-Haule-Standpunkt“ erkennen ließen. Empört darüber, daß sich die männlichen Arbeiter erlaubten, ihren Lohnausfall durch gewerbegerichtliches Urteil zu heben, kündigten die Arbeitgeber eine Klage gegen sämtliche Arbeiterinnen wegen Schadenersatz an. Die Arbeitgeber bezifferten den Lohnausfall der männlichen Arbeiter auf ungefähr 15 000 Mt., währenddem sie der Schadenersatzklage gegen die Nähterinnen ein Streitobjekt von 65 000 Mt. gegenüberstellten. Der weitaus größte Teil der Weber zog nun die Klage mit Rücksicht auf die Nähterinnen zurück. Sie wollten offenbar dadurch verhindern, daß der Lohn-

ausfall, den sie erlitten hatten, den Nähterinnen nicht in vierfacher Form abgemessen werde. Die Arbeitgeber sagten nun den Beschluß, sämtliche Weber, die die Klage aufrecht erhalten, zu entlassen. Die Fabrikanten wurden gleichzeitig durch Beschluß verpflichtet, von sämtlichen zur Entlassung kommenden Webern keinen einzuzustellen, es sei unter Bezahlung einer ganz bedeutenden Konventionalstrafe. Nachdem inzwischen bekannt wurde, daß bereits von 10 Betrieben die Klage zurückgezogen sei, konnte den Webern von zwei Betrieben nicht mehr zugunsten werden, das Versuchstarnadel für alle Arbeiter zu machen, worauf nun auch diese Klage zurückgezogen wurde. Ein weiterer Beschluß der Fabrikanten besagt, daß vor 1. Januar 1926 keine Nähterin eingestellt werden darf, die in irgendeinem Betrieb kündigt. Um nun aber die Arbeiterschaft gefügig zu machen, läßt das Unternehmertum kein Mittel unversucht und schreckt selbst vor dem Mittel des Aushungerns nicht zurück, wenn es gilt, die Interessen des Profits zu vertreten. Die Maßnahmen der Arbeitgeber resultieren aus ihrer organisatorischen Stärke. Sie sind zum Zwecke der energischen Durchführung derselben nicht nur einmal, sondern zwei- bis dreimal organisiert. Die Arbeiterschaft hat keine andere Möglichkeit, sich gegen Unterdrückung und Ausbeutung zur Wehr zu setzen, als durch ihre Vereinigung im Deutschen Textilarbeiterverband. Der organisierten Arbeiterschaft erwächst die Pflicht, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß alle Außenstehenden in der Organisation erfasst werden, um dadurch weiteren Schaden von der gesamten Arbeiterschaft fernzuhalten. Jede Neuaufnahme stärkt unsere Position, jeder Austritt schädigt die Gesamtheit. Möge endlich einmal die Erkenntnis bei der Arbeiterschaft von Taiffingen Einkehr halten, daß der Erfolg der Organisation nur in der zahlenmäßigen Stärke verankert liegt und daß die Sicherstellung der Lebenseristenz des einzelnen wiederum von der Schlagkraft des Ganzen abhängig ist.

Böhened. Zur Feier des 25jährigen Bestehens unserer Ortsgruppe hatten sich die Mitglieder am Sonnabend, den 24. Oktober 1925, abends 8 Uhr, im Schützenhaus so zahlreich eingefunden, daß der geschmückte Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Die Feier wurde durch den Arbeitergesangverein „Sängerkunst“ mit dem Liede: „Arbeit den Tag!“ eröffnet.

Hierauf begrüßte Kollege Schmiedl im Namen des Vorstandes die Mitglieder und Gäste, worunter sich die Kollegen Edmund Wolfgram, Schopau und Arno Kallenbach, Böhened, welche jahrelang für die Organisation wirkten, befanden.

Ein weiterer Kämpfer der organisierten Böheneder Textilarbeiter, Kollege Anton Köhlich, Augsburg, sandte ein Begrüßungsschreiben, in welchem er neben der Entschuldigung, sich heute am alten Kampflager nicht einfinden zu können, den Böheneder Kollegen folgende Worte, die wie eine Mahnung klangen, mitteilte: „Mich haben die Jahre des Kampfes noch keinen Augenblick wandend gemacht in der felsenfesten Hoffnung, daß die Stunde näher rückt, in der die Solidarität der Arbeiter liegt über alle Zerspitterungsbestrebungen der alten und der neuen Organisationsgegner. Es lebe die Solidarität der Arbeiterschaft! Es lebe der Deutsche Textilarbeiterverband!“ Das vorgelesene Begrüßungsschreiben wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Den Höhepunkt erreichte die Feier durch die Festrede und Ehrung der Jubilare durch den sächsischen Landtagspräsidenten, Kollegen Max Winkler. Redner übertrugte zunächst die Grüße des Hauptvorstandes und der Gauleitung und führte hierauf den Anwesenden die geschichtliche Entwicklung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, in welcher Böhened eine wichtige Rolle spielt, vor Augen. Hier habe im Jahre 1891 der erste Kongreß der Textilarbeiter stattgefunden, welcher die Gründung des Deutschen Textilarbeiterverbandes beschloß. Schon zu jener Zeit habe in Böhened eine lokale Vereinigung von Textilarbeitern bestanden. Die nunmehr gegründete Filiale leitens des Verbandes von 30 Mitgliedern sei jedoch im Jahre 1894 wieder eingegangen. Im Jahre 1897 haben es die damaligen Kollegen ein, daß sie ohne Organisation nicht auskommen konnten und gingen wieder zur Gründung über und konnten im Jahre 1898 bereits wieder 114 Mitglieder buchen. Im Wandel der Zeiten und von Konjunktur und anderen Umständen abhängig, ging es mit dem Mitgliederstand auf und nieder. Die trüben Zeiten der Jahre 1923 und 1924, die Selbstzerfleischung der Arbeiterschaft, der Bruderkampf, welcher sich auch in den Gewerkschaften abspielte, stießen auch in Böhened zur Freude der Unternehmer nicht ohne Wirkung. Doch ein fester Stamm hielt treu zur Organisation und führte sie über diese trübe Zeit hinweg. Den Unternehmern war die Organisation immer ein Dorn im Auge. Die Hungerpeitsche und schwarze Liste waren das Hauptkampfmittel gegen die Organisation. So mancher Kollege

fiel in den Böheneder Betrieben überhaupt keine Arbeit mehr und mußte Böhened verlassen. Bis zum Jahre 1908 wurde die Filiale im Nebenamt verwaltet. Von da an bis 1912 waren die Kollegen Arno Kallenbach und Hebig als Geschäftsführer tätig, und wurde die Filiale bis 1919 wiederum nebenamtlich verwaltet, wobei Kollege Kallenbach und andere ihre Dienste zur Verfügung stellten. Kollege Karl Steyer verwaltete von 1919 bis zu seiner Pensionierung 1924 die Filiale. Ihm folgte Kollege Johann Schmiedl, welcher gegenwärtig die Verbandsgeschäfte führt. Die Organisation entwickelt sich wieder ständig nach aufwärts. Mit der Aufforderung, unser Motto: „Bereinzelt seid Ihr nichts, vereint alle!“, welches in großen Lettern mit dem Verbandsabzeichen den Saal zierte, immer zu beherzigen, schloß Redner seine Ansprache, die großen Beifall bei allen Festteilnehmern fand.

Hierauf überreichte der Vorsitzende den anwesenden 45 Jubilaren für jahrelange Verbandszugehörigkeit ein Geschenk in Form von Büchern, und zwar den Kolleginnen den Roman „Erweck“ von A. Ger und den Kollegen die gemeinverständliche Ausgabe von Marx' „Das Kapital“ von Julian Borchardt.

In bewegten Worten dankte Arno Kallenbach im Namen der Jubilare der Organisation für die Ehrung und überreichte Geschenke. Die Jubilare versicherten, daß sie auch weiterhin für die Organisation wirken wollen und wünschten, daß die übrige Mitgliedschaft ebenso treu zur Organisation steht.

Der Arbeitergesangverein „Sängerkunst“ und die städtische Kapelle hielten die Anwesenden durch Gesang und Tanz bis um 2 Uhr in harmonischer Stimmung zusammen.

Alles in allem kann gesagt werden, daß die Feier würdevoll verlaufen ist und zum Zusammengehörigkeitsgefühl der Böheneder Textilarbeiter und vor allem zur Stärkung der Organisation beigetragen hat.

Werdau. Die am 14. Oktober in Werdau im Bettiner Hof stattgefundene Frauenversammlung hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Ausgefüllt war der erste Teil des Abends mit einer Vortragsaus der „Gleichheit“. Die Kollegin Gläser verstand es vortrefflich, die sehr schöne Erzählung „Kranz Bäumigers Frau“ vorzulesen. Hier kommt so recht zum Ausdruck, wie die Frau den Mann hemmt, wenn er in Kampf oder Streit steht, wie sie demselben durch ihre Klagen das Leben schwer macht, bis es schließlich so weit kommt, daß der Mann streikfähig wird und so mit dazu beiträgt, daß der Kampf vorzeitig mit einem geringen oder gar keinem Erfolg abgebrochen wird. Die Frauen mühten das Gegenteil tun, den Mann durch Worte aufzumuntern, vor allen Dingen müssen die Frauen selbst Kämpferinnen werden, dann wird auch die Lage für die gesamte Arbeiterschaft besser werden. In der Diskussion stimmten die Anwesenden der Vortragenden zu.

Der zweite Teil des Abends war durch musikalische und humoristische Vorträge ausgefüllt. Dieselben wurden von einigen Kollegen und einer jungen Kollegin ausgeführt. Es wurde noch eine Stunde geselligen Besammentens. Alles in allem kann man sagen, eine sehr gut verlaufene Versammlung.

Achtung, Wirker!

Vom Schweizer Textilarbeiterverband wird uns geschrieben:

Vor etwa zwei Jahren wurde die Baumwoll-Feinweberei Thomann u. Cie., Mönchwilien (Thurgau) in eine Wirkerei umgewandelt. Bekanntlich gehören in der Schweiz die Arbeiter der Baumwollwebereien zu den schlechtest bezahlten Textilarbeitern. So bezahlte auch Thomann ganz bedenkliche Löhne, die er nun auch glaubt den Wirklern bezahlen zu dürfen. Es werden Stundenlöhne bezahlt: Spulerinnen 40-50 Rappen, Aufstoßer 45-65 Rp., Former, Näher und Kettler kommen im Akkord auf 50 bis 90 Rp. bis 1 Fr., Passierler per Duzend 22 Rp., Wirkerlehrlinge 50-70 Rp., ausgelernte Wirker 1,30 Fr., fremde, zugezogene Wirker 1,50, 1,70 bis 2 Fr. Thomann versteht auch, das Alter auszunutzen. An erfahrene Wirker mit 30 und 40 Dienstjahren bezahlt er statt 1,70 oder 2 Fr. nur 1,50 Fr. per Stunde. Dabei muß bis zu 100 Proz. mehr gearbeitet werden als in anderen Wirkereien. Man verspricht allen neuereitretenden Wirklern Akkord oder mindestens 2 Fr. Stundenlohn und bezahlt dann am Zahltag 1,50 oder höchstens 1,70 Fr. Wer den verprochenen Akkord- oder Stundenlohn reklamiert, wird — und wenn es der beste Arbeiter ist — sofort ausbezahlt, denn Thomann duldet keine Reklamationen.

Thomann ist auch ein Feind von Arbeiterferien, er hat auch keinen Rappen übrig für Millitärpflichtige und keinen Rappen zur Bezahlung von Feiertagen.

Keine Ventilation und daher furchtbar schlechte Luft in der Bude. In den Aborten eine Schweinerei. Also auf Gesundheit der Arbeiterschaft wird gepiffen, letztere hat nur zu gehorchen. Mit Vorliebe läßt Thomann auch bis 7 und 8 Uhr abends arbeiten, ohne jedoch nur 1 Centime Zuschlag für über 52stündige Arbeitszeit zu bezahlen.

Thomann versteht es auch gut, seine Wirker mundtot zu machen, denn er läßt sich Verträge unterschreiben, wonach sie sich verpflichten müssen, keiner Organisation anzugehören!

Das ist das Bild über die Zustände in der Wirkerei Thomann, Mönchwilien. Also, Kollegen! Ihr seid gewarnt! Nehmt in diesem Betrieb keine Arbeit an!

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 22. November ist der Beitrag für die 48. Woche fällig

Adressenänderungen.

Gau Barmen. Grefrath. Ab 15. November befindet sich das Bureau Kempener Str. 517.
Gau Cöln. Landesht. V: Paul Opitz. K: Fr. Hedwig Malz, Schömberger Str. 33.
Gau Berlin. Finsterwalde. K: Max König, Schillerstr. 110, 2 Treppen.
Gau Stuttgart. Dissenburg. Es ist zu schreiben: Dissenburg in Baden.
Gau Augsburg. Rempten. Alle Sendungen, außer in Kassenangelegenheiten, sind an Weinberger zu adressieren.

Gau Gera. Böhened. Depitzer Straße, nicht Opitzer Straße.
Gau Dresden. Hohenstein und Oberlungwitz sind zusammengelegt. Die Geschäftsstelle heißt jetzt: Hohenstein-Gr.-Oberlungwitz. Adresse: Artur Kiesel, Hohenstein-Gr., König-Albert-Str. 36.

Treuen ist mit Lengensfeld zusammengelegt. Alle Sendungen an Herrn. Domisch, Lengensfeld i. B., Bismardstr. 22.

Ortsverwaltungen.

Kirchhau-Ennewalde. Laut Beschluß der Versammlung vom 11. Oktober 1925 beträgt ab 49. Woche der Lokalzuschlag 10 Pf. Alle nach dem 28. November gekauften Marken tragen den Aufdruck: 10 Pf.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.
Schreyhelm. Maria Lachenmarz. Ehre ihrem Andenken.

Am Sonntag, den 29. November, findet im Gewerkschaftshaus, Engelwieser 24, die Jubiläumsfeier, verbunden mit Ehrung der Jubilare der Filiale Berlin, statt. Karten und Programme sind in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17, zu haben. Beginn 4 Uhr.

Verlag: Kurt Göblich in Berlin, Memeler Str. 69 — Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßel in Berlin. — Druck: Bismarck-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ in Berlin.

Käselede.
Rösselsprung.

		de-	die			
mit	hand			ten	nes-	
		mer	mat-	lin-	spul-	
ter	wirft	ich	trieb	mach	de	
leht	nim-	le	lin-	le	er	
be	er	fann	herz	den	mad	bu
trieb	gott	fuß-	am	je-	nen	hebt
						den
we-	fmad	tre-	ein	mü-	ein	
ten		der	steht		fuß	
so-	der	fluch	zum	sei	der	
		den	we-			

Auflösung des Rösselsprungs aus voriger Nummer.
Der Deutsche Textilarbeiterverband breitet sich über das ganze Land. Er ist zu kämpfen allezeit bereit für hohen Lohn und kurze Arbeitszeit. Hoch der Verband! Ruft weithin lauten Schalles. Vereinzelt sind wir nichts, vereint alles.
Cruß Kleemann.
Wichtige Lösung sandte ein: Artur Böhlmann, Stuttgart.